



Österreichisches Institut für Sexualpädagogik

und Sexualtherapien

www.sexualpaedagogik.at

Stellungnahme zum Rundschreiben Nr. 5/2019 des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Hintergrund und Zielsetzung der Sexualpädagogik

Das Team des ISP beschäftigt sich, so wie viele andere Fachpersonen in diesem Bereich, seit mehr als zwei Jahrzehnten mit dem Thema Sexualpädagogik.

Aus diesem Grund war das ISP neben Institutionen wie der AIDS Hilfe Wien, der ÖGF und dem Bundeszentrum Sexualpädagogik, aktiv an der Gestaltung des Erlasses des Bildungsministeriums zur Sexualpädagogik beteiligt.

Dieser Erlass ist in gemeinsamer fachlicher Zusammenarbeit entstanden.

Für die aktuelle Diskussion zur Sexualpädagogik an österreichischen Schulen wäre es wünschenswert, wenn dieser Erlass und auch die vielen Fachstellen zur Sexualpädagogik in die Diskussion einbezogen werden würden.

Stattdessen hat es den Anschein, dass ein doch sehr komplexes und aufgrund der gesellschaftlichen Tabuisierung heikles Thema von fachfernen Personen diskutiert, bewertet und vor allem mit pädagogischen wie auch fachlichen Limitierungen versehen wird.

Weder in der österreichischen Lehrer*innenausbildung, noch in der Ausbildung zur Sozialpädagogik, Sozialen Arbeit oder Psychologie ist eine vertiefende und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualpädagogik vorgesehen. Vorträge und Seminare zur Sexualpädagogik werden, wenn, dann meist von engagierten Vortragenden organisiert – es ist also dem Zufall zuzuschreiben, ob Personen mit einer psychosozialen Grundausbildung bzw. Lehrer*innenausbildung über ausreichend sexualpädagogische Kenntnisse verfügen.

Nicht umsonst werden die Fort- und Weiterbildungen zur Sexualpädagogik, aber auch die Supervisionsanfragen, die Unterstützungsangebote per Mail oder Telefon vor allem auch von

Lehrkräften intensiv genutzt. Es besteht ein Bewusstsein dafür, dass Sexualpädagogik nicht „irgendein“ Fachgebiet ist, in das man sich „einlesen“ kann – sondern eine pädagogische Grundhaltung in Verbindung mit differenziertem Fachwissen, das mehr als biologische Grundkenntnisse benötigt.

Qualitätssicherung in der Sexualpädagogik

Was ist Sexualpädagogik

Sexualpädagogik findet immer dann und dort statt, wo in der Begleitung und Betreuung von Menschen der sexuelle Entwicklungsaspekt Beachtung findet.

Sexualpädagogik wird also explizit, zum Beispiel im Sinne von Workshops oder Gesprächen oder implizit, zum Beispiel durch Vorbildwirkung oder das Bearbeiten eines Textes, angeboten.

Dies bedeutet, dass es keine fixen Formen, keine explizit zugeordneten Räume gibt, aber eine definierte Haltung, auf deren Basis sexualpädagogisches Arbeiten stattfindet.

Dies bedeutet ebenfalls, dass auch allen Personen, die Kinder und Jugendliche ins Erwachsenenleben begleiten, eine sexualpädagogische Aufgabe zukommt.

Sexualpädagogisches Agieren kann daher als Arbeiten im sexualpädagogischen Netz verstanden werden. Dabei haben Eltern, Bezugspersonen, Lehrkräfte, Kinderärzt*innen, Sozialarbeiter*innen und viele andere Berufsgruppen bestimmte pädagogische Aufgaben gemäß ihrer Rolle zu erfüllen.

Sexualpädagog*innen können aufgrund ihrer spezifischen Fachlichkeit & Rolle explizite Gespräche zum Thema Sexualität für Gruppen und Einzelpersonen anbieten.

Sie stehen aber auch supervisorisch zur Verfügung, wenn Eltern, Lehrer*innen,... Fragestellungen zu diesem Themenbereich haben.

Jede Person hat daher eine andere Rolle und damit eine andere Aufgabe für das Kind. Eltern lehren ihren Kindern von Geburt an gewisse Werthaltungen, dies meist nur durch die Vorbildwirkung. Es sind auch die Eltern, die die Kinder darin unterstützen können, einen positiven Bezug zu sich selbst und zum eigenen Körper zu entwickeln. Durch die intensive Beziehung werden es aber nicht die Eltern sein, die für sehr intime, persönliche sexuelle Fragen der Kinder zur Verfügung stehen (sollen). Die Nähe zur Bezugsperson macht viele Themen möglich – aber auch manche unmöglich.

Ähnliches gilt für Lehrer*innen. Auch sie stehen in Beziehung zu den Schüler*innen.

In der Rolle als Lehrkraft können andere Themen angesprochen werden als in der Rolle als Vater/Mutter. Lehrer*innen geben aber auch Noten und sind damit gefordert, Bewertungen abzugeben. Persönliche, verunsichernde, intime Themen können und sollen Schüler*innen

nicht mit ihrer Lehrerin/ihrem Lehrer besprechen. Das Bewusstsein, dass jede Rolle gewisse Möglichkeiten und auch Grenzen mit sich bringt, ist notwendig, da sonst Grenzüberschreitungen passieren.

*Das Brechen der Vertraulichkeit bei sexualpädagogischen Workshops, indem Lehrer*innen anwesend sind, ist als grenzüberschreitend anzusehen. Diese Grenzüberschreitung bezieht sich auf Schüler*innen, wie auch Lehrer*innen.*

Lehrer*innen haben im Rahmen ihrer Grundausbildung nicht die nötige fachliche Kompetenz, sexualpädagogische Fragen vertiefend zu beantworten. Selbst wenn diese Kompetenz durch Weiterbildungen und Supervisionen angeeignet wurde, gibt ihre Rolle einen klaren Rahmen vor, in welchem sexualpädagogischen Arbeiten möglich ist. Dieser Möglichkeitsrahmen unterscheidet sich von jenem externer Sexualpädagog*innen.

Eine konstruktive Zusammenarbeit aller Personen, die im sogenannten (sexual)pädagogischen Netz tätig sind, ist wünschenswert. Eine Wertschätzung und fachliche Anerkennung unterschiedlicher pädagogischer Möglichkeitsrahmen ist Voraussetzung, um im Sinne der Zielgruppe differenzierte und v.a. entwicklungsfördernde Angebote stellen zu können.

Es ist höchst irritierend, dass in der aktuellen Diskussion weder die Fachlichkeit der Sexualpädagogik in umfassender Weise Beachtung findet noch das Einhalten bestimmter pädagogischer Grenzen aufgrund der Rolle. Zudem wird das Thema „Kontrolle“ und „Qualität“ nicht als fachliches Thema diskutiert, sondern durch eine willkürliche Entscheidung, die mit keiner der betroffenen Personengruppen – Schüler*innen, Lehrer*innen, Sexualpädagog*innen – umfassend diskutiert wurde. Offensichtlich ist es beim Thema Sexualität, das als brisant erkannt wird, dennoch völlig egal, ob es eine fachliche Kompetenz gibt oder nicht. Viel eher wirkt es, als würde das Installieren von „Kontrollen“ und weiteren massiven Limitierungen als Qualitätsmerkmal gelten - eine nahezu bedrohliche pädagogische Einstellung, im Überdenken der letzten 90 Jahre.

Qualitätssicherung

Qualitätssicherung in der Sexualpädagogik kann nicht bedeuten, dass eine (politische? religiöse? ...?) Person oder Institution festlegt wer Sexualpädagogik anbieten darf. Sexualpädagogik an sich soll und muss Vielfalt präsentieren. Es ist aber mit Sicherheit festzustellen, dass diese Vielfalt in einem bestimmten Rahmen stattfinden muss – einem Rahmen, der die **Menschenrechte ernst nimmt und jegliche Form von Diskriminierung und Ausschluss ablehnt.**

Personen und Institutionen, die Sexualpädagogik anbieten, müssen dies daher **auf Basis der Menschenrechte und im Sinne eines demokratischen Verständnisses tun**. Damit Schulen eine Auswahl treffen können, welches Angebot passend sein könnte, braucht es mehr Schulautonomie und dies auch in budgetärer Form. Denn solange Schulen kein Geld haben um externe Projekte, die sich differenziert und gut präsentieren, buchen können, sind sie darauf angewiesen, die Auswahl durch den Kostenfaktor zu treffen.

Personen und Institutionen, die Sexualpädagogik an Schulen anbieten, zeigen ihre Qualität u.a. auch durch folgende Punkte:

- Offenlegung von Skripten/Handouts zur Sexualpädagogik, die die Haltung der Person/Institution zum Ausdruck bringt
- Abhaltung eines Elternabends, der die Haltung deutlich macht, inklusive dem Angebot, den Workshop auch stornieren zu dürfen
- Angebot bei einem Workshop (z.B. an einer anderen Schule) dabei sein zu dürfen, um die Arbeitsweise kennen zu lernen
- Offenlegung der persönlichen/institutionellen Qualitätssicherung (offene Supervisionsangebote, Intervision,..etc.)
- Zur Verfügung stellen eines Konzeptes, nach welchem gearbeitet wird

Dort, wo Fachleute unmittelbar mit einer Zielgruppe und deren Anliegen und Möglichkeiten arbeiten, können Verbote, Checklisten und Kontrollpunkte die Möglichkeit eines "schlechten" sexualpädagogischen Workshops nicht eindämmen.

Es ist aber möglich, durch die Forderung von mehr Transparenz eine differenzierte Darstellung sexualpädagogischer Tätige_r zu erwirken und es ist auch möglich, durch mehr Schulautonomie Lehrer*innen eine echte Entscheidungsmöglichkeit bei der Auswahl von Projekten in die Hand zu geben.

Institutionen, die Sexualpädagogik kostenlos anbieten, sind nicht selten ihren Fördergeldgeber*innen verpflichtet – und diese haben meist keine sexualpädagogische Fachlichkeit aufzuweisen. Und auch Projekte, die von öffentlicher Hand gefördert werden, weisen mitunter lediglich die Bereitschaft Formalkriterien erfüllen zu können auf, oder haben aus „historischen“ Gründen ein gewisses Gewohnheitsrecht im Förderdschungel. Förderungen zu haben oder nicht zu haben, sind daher weder in die eine noch in die andere Richtung Qualitätsmerkmale.

Wenn Lehrer*innen zugetraut wird, dass sie fähig sind, ohne Vermischung mit ihren persönlichen Anliegen & Werten auf einer professionellen Ebene zu entscheiden, ob ein Projekt als passend für ihre Klasse eingestuft werden kann, dann sollten diese Lehrer*innen auch die Möglichkeit haben, autonom aus einem vielfältigen Angebot zu wählen.

Qualitätssicherung am ISP

Das Team des ISP zeichnet sich neben einer 20 jährigen Erfahrung in Sexualpädagogik und Sexualberatung, durch folgende Aspekte aus:

- das ISP sieht sich den Menschenrechten und demokratischen Prinzipien verpflichtet
- Alle Personen im Team verfügen über eine psychosoziale Grundausbildung, eine Zusatzausbildung in Sexualpädagogik und eine Zusatzausbildung in Sexologie
- Das Team des ISP hält alle sechs Wochen eine ganztägige Klausur ab, die in erster Linie der Weiterentwicklung und Diskussion fachlicher Aspekte dient.
- Das ISP bietet sechs Mal pro Schuljahr für alle Berufsgruppen offene und kostenlose Supervisionen zum Thema Sexualpädagogik und Sexualberatung an
- Das Team des ISP hält regelmäßige Intervisionen und Fallbesprechungen ab
- Jedes Teammitglied nimmt an mindestens 16 Stunden externer Fort- und Weiterbildung pro Jahr teil – zusätzlich werden institutsintern Team Fortbildungen im Ausmaß von mindestens 16 Stunden angeboten
- Das ISP ist Mitglied der Plattform Sexualmedizin und damit eng verbunden mit der Sexualmedizin
- Das ISP nimmt an Tagungen im In- und Ausland teil und wird im deutschsprachigen Raum als Fachstelle angesehen
- Das ISP stellt kostenfrei Artikel zum Thema sexuelle Entwicklung zur Verfügung, damit sich Interessierte über die sexualpädagogische Grundhaltung informieren können
- Das ISP führt kostenlose Vorgespräche am Telefon, um mögliche Fragen zu beantworten
- Das ISP steht Eltern kostenlos telefonisch zur Verfügung, wenn nach einem sexualpädagogischen Workshop Unklarheiten im Kontakt mit dem Kind entstehen
- Das ISP bietet bei Workshops mit Kinder/Jugendlichen unter 12 Jahren immer die Möglichkeit einen Elternabend abzuhalten an. Falls dies nicht möglich ist, wird ein Elternbrief zur Verfügung gestellt.

Akkreditierung

Als langjährige Fachstelle für Sexualpädagogik und Sexualtherapien hat das ISP Interesse an einer Akkreditierung mit Qualitätsorientierung.

Empfehlungen für die Installierung einer Akkreditierung für die sexualpädagogische Tätigkeit an Schulen:

- Orientierung an den **aktuellen Ausbildungsangeboten** in Österreich
- Akkreditierung jener Ausbildungsstellen, die bereits mehrjährige Erfahrung und Reputationen vorweisen können
- das damit akkreditierte Zertifikat behält die Lizenz für 24 Monate

- danach: jährlicher Nachweis von Fortbildungs- und Supervisionsstunden im Bereich Sexualpädagogik/Sexualberatung
- Verpflichtung einer psychosozialen Grundausbildung und/oder einer mehrjährigen Tätigkeit im psychosozialen Bereich
- Einzelpersonen, die bereits seit vielen Jahren Sexualpädagogik anbieten, in einem verwandten Berufsfeld arbeiten und keine Ausbildung in Sexualpädagogik oder Sexualtherapie vorweisen können, könnten durch Fortbildungs- und Supervisionsnachweise die Möglichkeit zur Akkreditierung erhalten.